

Wir Menschen verfügen über uralte Reaktionsmuster, die uns seit grauer Vorzeit immer wieder geholfen haben, angesichts vielfältiger Gefahren zu überleben; deshalb sind sie wie ein Automatismus fest in uns verankert.

Zu solchen Reaktionsmustern gehört es z.B., dass wir um unseres Überlebens willen gelernt haben, uns immer und zuallererst auf das Negative, auf das Bedrohliche zu konzentrieren, um es abwehren zu können. Doch so überlebenswichtig diese Konzentration auf das Gefährliche auch ist, sie hat ihren Preis: Dabei entsteht zwangsläufig eine gefährliche Einseitigkeit auf Kosten des Ganzen, der Realität, sodass nach jeder Konzentration auf einen Teil unbedingt auch immer wieder die Einordnung in das Ganze unverzichtbar ist.

Genau dieses Problem greift Jesus heute im Evangelium mit diesem Gleichnis vom Unkraut im Acker auf. Neben dem Weizen, den der Besitzer des Ackers gesät hat, hat ein Feind aber auch Unkraut darunter gesät. „Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein.“ (V 26)

Und jetzt läuft bei den Knechten exakt dieses uralte Reaktionsschema ab: Sie konzentrieren sich sofort und ausschließlich auf das Negative, nämlich auf das Unkraut, und machen sofort gutgemeinte Vorschläge dafür, wie dieses beseitigt werden kann: „Sollen wir gehen und es ausreißen?“ (V 28)

Doch diese Konzentration verändert zwangsläufig ihr Bild von der Realität. In ihrer Sorge wegen des Unkrauts merken die Knechte gar nicht, wie sie dabei den guten Weizen in Gefahr bringen.

Hier greift der Besitzer des Ackers ein, indem er das einseitige Bild der Knechte wieder zurechtrückt: „Lasst beides wachsen bis zur Ernte...“ (V 30)

Jede Konzentration ist immer mit Einseitigkeiten verbunden, die es gilt, ganz bewusst wahrzunehmen und dann wieder richtig zu stellen. Wer sich diese Korrektur spart, der verfälscht die Realität, der verliert den Kontakt zur Realität.

Wenn der Evangelist dieses Gleichnis Jesu in sein Evangelium aufgenommen hat, dann hatte er dabei sicher auch Probleme in den christlichen Gemeinden damals im Blick. Die Verkündigung Jesu ist dieser Same, der in den Gemeinden reiche Frucht bringt. Doch dann tauchten da manchmal Leute auf, die für Verwirrung sorgten, indem sie eine nach eigenem Gutdünken veränderte, verfälschte Lehre in den Umlauf brachten. Und dann gab es hin und wieder auch mal solche, die dieses intensive Füreinander in der Gemeinde ausnutzten, um es sich in dieser sozialen Hängematte richtig gemütlich zu machen.

Jetzt entstand natürlich die Frage, wie man mit solchen Leuten umgehen soll. Darf man sie „ausreißen“, darf man sie rausschmeißen? Das wurde heftig diskutiert.

Genau hier mahnt das Gleichnis Jesu zur Vorsicht. Zu oft hat sich nämlich schon scheinbar eindeutiges „Unkraut“ später als äußerst „fruchtbarer Weizen“ entpuppt. Hätte man es ausgerissen...

Mit diesem Gleichnis macht Jesus aber auch uns heute auf höchst bedenkliche Vorgänge aufmerksam.

- Die Presse z.B. lebt von diesem uralten Reaktionsmechanismus, in dem sie sich fast ausschließlich auf das konzentriert, was Schlimmes passiert, was schief gelaufen, was bedrohlich, was heftig umstritten ist... Manchmal werden solche Negativschlagzeilen auch bewusst provoziert; das verkauft sich einfach besser. Doch selbst dann, wenn alles richtig und korrekt wiedergegeben wird: Es ist eben nicht die Realität! Denn jede Konzentration auf einen Teilbereich ist immer verbunden mit einer Vernachlässigung des Ganzen. Doch dieser Blick auf das Ganze ist oft viel zu langweilig und verkauft sich schlecht.
- Das gilt in ganz besonderem Maße auch für die sog. „sozialen“ Medien. Die haben aus diesem uralten Reaktionsmechanismus ein einträgliches Geschäft gemacht und ihn sogar noch erheblich verstärkt. Da reicht allein die Konzentration auf das Negative schon lange nicht mehr, es muss unbedingt noch mit viel Phantasie ein wenig nachgeholfen werden, um so eine möglichst heftige, emotionale Reaktion hervorzurufen, denn dann schaltet sich – sofern vorhanden – der kritische Verstand ab, und jetzt steht die Tür sperrangelweit offen für den dümmsten Blödsinn.
- Auch unsere Wissenschaften leben ganz besonders von der Fähigkeit, immer präziser ins Detail gehen zu können; und das ist gut so, das ist ihr Handwerk. Doch diese Konzentration verführt manchmal dazu, dass dabei entstehende Einseitigkeiten als der Weisheit letzter Schluß verkündet und verteidigt werden. Ein Beispiel dafür liefern z.B. die modernen, pädagogischen Versuche an Schulen: Auf dem Hintergrund sehr präziser Forschungsergebnisse entstehen da ganz neue, revolutionäre Konzepte, die in sich auch durchaus richtig sind. Doch dabei wird häufig ignoriert, dass Schule eben keine Veranstaltung in einem Labor ist, sondern sich in einem konkreten, gesellschaftlichen Umfeld ereignet, das es gerade heute auch dringend notwendig macht, Leistungen auch unter Druck, Stress, unter ungünstigen Voraussetzungen, oder sogar unter heftigstem Widerstand erbringen zu können. Und auch das will gelernt sein.
- Auch im Umgang mit unseren Mitmenschen lauert eine ähnliche Gefahr. Wer sich einmal einen Fehler geleistet hat, der muss dann häufig erleben, dass dieser Fehler so penetrant in den Vordergrund gerückt wird, dass daneben auch alles andere, was gut war, sofort im Hintergrund verschwindet. Doch so kann man einem Menschen nicht mehr gerecht werden.

Weil es sich hier um Vorgänge handelt, die tief in unserer menschlichen Natur verankert sind, ist es gar nicht so leicht, sie auszuschalten. Aber es ist machbar. Dabei sind zwei Dinge hilfreich:

Es beginnt mit der Voraussetzung, diesen Vorgang überhaupt erst mal sehr bewusst wahrzunehmen und ihn bei allen Überlegungen einzukalkulieren.

Und dann gibt es ein wirksames Gegenmittel: Weil nämlich der eigentliche Auslöser für diesen uralten Mechanismus nichts anderes als Angst ist, kann diese in dem selbem Maße an Einfluß verlieren, in dem das Vertrauen in Gott wächst.